

# IN CHRISTUS

Nr. 1/29 - Januar 2006

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL  
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. (0041) 044-710-93-63  
e-mail: hal.inchris@bluewin.ch  
Im Internet: www.chrigemad.ch  
Christlicher Gemeinde Verlag: www.chrigemve.ch  
www.NeutestamentlichesZeugnis.Net

## DER WEG IN DIE FREIHEIT DES GEISTES (23)

(Neutestamentliche Wirklichkeit - der große Übergang, oder:  
Die neutestamentliche Wende - 3. Briefe)

1. Apostolische Credentials (Gal. 1,1-5)  
(Fortsetzung 17)

4.1. Die Fülle der Gottheit leibhaftig (Fortsetzung)

4.1.c. Der Inhalt dieser Fülle (Fortsetzung)

Die «charismata» (Schluss)

«Dient einander, jeder mit der Gnadengabe (charisma), die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfachen Gnade Gottes: Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so tue er es aus der Kraft, die Gott darreicht, damit in allem Gott verherrlicht wird durch Jesus Christus. Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.<sup>1</sup>»

Wir kommen zum Schluss unserer Ausführungen über die Charismata als Bestandteil der Fülle Gottes, die in Christus Jesus leibhaftig Gestalt gewinnen soll. Unter dem Stichwort «Der Inhalt dieser Fülle» haben wir uns ausführlich dem Thema der Gnadengaben gewidmet, wie sie an verschiedenen Stellen im Neuen Testament angeführt und erörtert werden. Wir haben gesehen, dass in Sachen Charismata nicht nur 1. Korinther 12 und 14 zuständig sind, obwohl dort eine geballte Ladung davon aufgelistet werden. Und ebenso deutlich ist geworden, dass nicht nur Paulus von Gnadengaben spricht, auch wenn die «mannigfache Gnade Gottes», wie Petrus sie hier bezeichnet, in seinem Dienst auf außergewöhnliche Weise sichtbar geworden ist. Auch dies ist deutlich geworden, dass Gnadengaben nicht nur auf «charismatische» Weise in Erscheinung treten, sondern dass auch ganz natürliche Fähigkeiten, sobald sie von der Gnade Gottes mit Beschlag belegt und instrumentalisiert werden, zu Charismata werden können, die geistliche Inhalte vermitteln und so Gott «durch Christus» verherrlichen. Das ist auch hier der Fall.

Haushalter der mannigfachen Gnade Gottes

Petrus spricht hier die Gläubigen «in der Zerstreung» an und nennt sie sogar «Fremdlinge», also Menschen, die mit den Wegen Gottes von Haus aus nicht so vertraut sind wie die Juden, und die deshalb belehrt werden müssen. Vermutlich handelt es sich um Heidenchristen, die unter jüdischem Einfluss zum Glauben an Jesus Christus gekommen sind, oder gar um Gläubige, die vollständig aus dem Heidentum heraus Christus kennengelernt haben und seine Jünger geworden sind. «Zerstreung» deshalb, weil sie im kleinasiatischen Raum an vielen verschiedenen Orten zerstreut wohnen und sich wohl oft etwas einsam, und was die apostolischen Dienste betrifft, auch vernachlässigt fühlen mussten.

Er nennt fünf administrative Herrschaftsgebiete (Provinzen) der Römer, und um die «Provinz» handelt es sich dabei auch, liegen diese Gebiete doch im nördlichen Hinterland der heutigen Türkei bis ans Ufer des Schwarzen Meeres.

Die Gläubigen lebten demzufolge abseits der damaligen Handelsrouten (Küstenstädte wie Ephesus, Smyrna (Izmir) und andere) und wurden selten von durchreisenden Aposteln besucht. Hier, abseits von der «großen Welt», mussten sie also ihren Glauben ausleben und ihre Gemeinden unterhalten. Sie sind die «großen Unbekannten» im Neuen Testament, und darum nennt er sie auch «Fremdlinge», was durchaus auch geistlich zu deuten ist: Ihre eigentliche Heimat, ihr Wurzelgrund und Hoffnungshorizont, ist der Himmel, sind die himmlischen Örter, wo sie «mit Christus hinversetzt wurden». Und als solche sind sie eben fremd in dieser Welt und sollten deshalb, wie es einer echten Kolonie wohl ansteht, möglichst viel von ihrer himmlischen Heimat repräsentieren und, wenn möglich, verwirklichen.

Darum erinnert sie Petrus in seinem ersten Schreiben an ihre «himmlische Berufung» als «Haushalter der mannigfachen Gnade Gottes». Er nennt sie «Verwalter», «Ökonomen (oikonomoi) der vielfältigen Gnade Gottes». Als Fremde, Verlorene und Vernachlässigte haben sie auf vielfältige Weise Gottes Gnade erlebt, und - o Wunder - auch unter ihnen sind Gnadengaben aufgetreten, welche diese erfahrene Gnade sichtbar machen sollen. Auf diese Gnadengaben macht Petrus sie jetzt aufmerksam und ermuntert sie, sie jedesmal fleißig anzuwenden, wenn sie sich als Gemeinde treffen. Da lernen wir ein wichtiges geistliches Prinzip: Gnadengaben werden denen anvertraut, die selber die vielfältige Gnade Gottes erlebt haben. Nicht die Ehrgeizigen, die besonders Tüchtigen und Auffälligen, die Streber und von Natur aus Begabten sind die eigentlichen Empfänger von Gnadengaben, sondern die Demütigen, Bescheidenen, die Zurückgesetzten und Unbegabten, die Verlassenen und Gescheiterten. Sie wissen, welche Gnade ihnen widerfahren ist, und welches Wunder sie aus ihrer verlorenen Welt herausgerettet und in die Heilsökonomie Gottes eingeführt hat, wo sie nun ein neues Leben führen. Ihnen hat Gott reichlich Gnadengaben anvertraut, und Petrus ist bemüht, sie anzuleiten, diese auch richtig einzusetzen.

Verwalter sind Menschen, die nicht eigenes, sondern fremdes, ihnen bloß anvertrautes Gut verwalten und damit wirtschaften. Sie müssen für jede Aktion, für jeden Transfer, für jede Ausgabe Rechenschaft ablegen. Darum sollen sie es gewissenhaft tun und sich stets bewusst sein, welches ihre Kompetenzen und ihre Ressourcen sind. Keine Schummelei! Keine Betrügereien. Keine Eigeninteressen und nichts in die eigene Tasche! Was immer durch ihre Hände geht, gehört nicht ihnen, sondern ihrem Herrn, dem sie dienen, und dessen Gnade sie ja ihr ganzes, geistliches Leben verdanken.

Dient einander

Wenn jemand etwas hat, das andere nicht haben, ist die Versuchung groß, dieses «Etwas» zu verwenden, um über andere Macht und Einfluss auszuüben. Und genau das soll in der Gemeinde nicht geschehen. Wer eine Gnadengabe empfangen hat, soll damit dienen, nicht herrschen. Gleichzeitig macht Petrus den Gläubigen aber auch bewusst, wozu die Gottesdienste und überhaupt alle Gemeindetreffen da sind: Damit sie einander dienen, sich um einander kümmern, für einander da sind. Und hier stimmt Petrus vollkommen mit Paulus überein: «Wie ist es nun, ihr Brüder? Wenn ihr zusammenkommt, so hat jeder etwas...<sup>2</sup>» (1. Kor. 14,26), und dann zählt er die verschiedenen Gnadengaben auf, von denen er wusste, dass sie in Korinth vorhanden waren. Petrus ist etwas vorsichtiger. Er kennt die Gläubigen in der Zerstreuung nicht so gut wie Paulus die Korinther, darum sagt er lediglich: «jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat<sup>3</sup>». Aber auch er setzt voraus, dass jeder etwas empfangen hat, das er weitergeben kann. Somit nimmt er jeden in Pflicht, es kann sich keiner herausreden. Alle können, und alle sollen dienen, denn sie alle haben auf vielfältige Weise Gnade empfangen.

Dienen setzt Demut voraus. Wenn ich dem Bruder oder der Schwester diene, heißt das nicht, dass ich alles besser weiß und das Recht habe, sie zurechtzuweisen und sie zu bevormunden. Ich gebe einfach das weiter, was ich empfangen habe, denn ich bin ja nur der Verwalter, nicht der Besitzer, also der, der Gnade verleiht. Ich bin nur Vermittler, und das macht mich bescheiden.

Wenn ich es richtig gemacht habe, dankt der Bruder, die Schwester, denen ich gedient habe, nicht mir, sondern dem Herrn, der ihnen diese Gnade gewährt hat. Und so wird der Herr, und nicht der Verwalter, verherrlicht. So soll es sein. Lasst uns nie vergessen: Wir kommen nicht zusammen, um zu holen, um belehrt und aufgebaut zu werden, sondern um zu dienen. Und um dies effektiv tun zu können, benötigen wir Gnadengaben, die wir nicht in unserem Rucksack mit uns tragen, sondern die wir selber zuerst empfangen müssen, bevor wir sie weitergeben können.

Dienen bedeutet, abhängig zu sein, sich selbstlos, ohne Eigeninteresse, sich für andere einzusetzen und an sie weiterzugeben, was wir selbst auch nur empfangen haben. So baut sich der Leib selber auf, und wir wissen oft nicht wie. Je mehr gläubige in der Gemeinde passiv dasitzen und sich bedienen lassen, desto mehr schwindet das Leben aus ihren Adern, und desto lebloser wird der Leib, der doch der Leib des auferstandenen und erhöhten Herrn sein sollte. Je mehr Brüder und Schwestern schweigen und sich zurückziehen, desto mehr zieht sich auch der Heilige Geist zurück und überlässt die Gemeinde dem, was an natürlicher Begabung vorhanden ist. Damit fällt eine ganze Gemeinde mehr und mehr aus der Gnade und ist nicht mehr fähig, den lebendigen Christus zu repräsentieren. Das Ergebnis ist Frust, Krampf und Überfordertsein der wenigen, die sich noch um das Wohl der Gemeinde bemühen und aktiv sind. Die Passiven und die Schweiger sind der Tod für jede neutestamentliche Gemeinde. Die Gemeinde lebt davon, dass alle dienen und sich in den Strom der Gnadenökonomie einbringen, so dass es ihr an nichts fehlt.

Wenn jemand redet

Wenn wir die Liste der Gnadengaben in 1. Korinther 12 und 14 durchsehen, fällt uns sofort auf, dass alle mündlich, also durch reden, vermittelt und ausgeübt werden. Petrus sieht das genau so: «Wenn jemand redet...» Johannes nennt Jesus den «Logos», der vor ewigen Zeiten beim Vater war, und dann «Fleisch wurde», um dann, nach seiner Auferstehung und Erhöhung, aufs Neue in die Gemeinde hineingesprochen zu werden in Form der verschiedenen Gnadengaben, die wie wir gesehen haben, in den meisten Fällen Wortmitteilungen sind (auch bei der Krankenheilung!). Gott bleibt seinem Wesen treu. Darin unterscheidet sich der Mensch ja ohnehin von jedem anderen Geschöpf dieser Erde, dass er sprechen und sich durch Worte verständlich machen kann. Gerade darin ist er Gott ähnlich, und gerade dadurch ist es ihm möglich, mit anderen Menschen Gemeinschaft zu pflegen. Die Gemeinschaft unter Menschen bricht ab, wenn die Kommunikation aufhört. Ja, es gibt das gemeinsame Schweigen von Menschen, die stark mit einander verbunden sind. Aber da sind immer schon Worte vorausgegangen, die auch jetzt, im Schweigen, unausgesprochen gelten und nicht zurückgenommen worden sind.

So ist es in der Heilsökonomie des Neuen Testaments. Die Gemeinschaft des Menschen mit Gott, von Gott mit dem Menschen, manifestiert sich durch die Kommunikation, die ständig stattfindet; und sie hört da auf, wo die Kommunikation abbricht. Das ist auch in der Gemeinde so. Wenn viele schweigen und nur noch wenige sprechen, hört die Gemeinschaft auf, weil die Kommunikation unterbrochen wurde. Gnadengaben sind im Wesentlichen Wortgaben, und müssen deshalb auch mündlich, durch konkretes aussprechen, weitervermittelt werden. Nur so bleibt der Strom der Gnade erhalten und wird der Leib genährt und aufgebaut. Wie aber sollen wir das verstehen? Wo bleibt die Kommunikation, wenn alle reden und schließlich niemand mehr zuhört? Nun, in einer gesunden, lebendigen, wachsenden und starken neutestamentlichen Gemeinde reden zwar alle, aber nicht alle gleichzeitig, miteinander, durcheinander, sondern nach einander. Paulus hat uns hier klare Anweisungen erteilt: «Propheten aber sollen zwei oder drei reden, und die anderen sollen es beurteilen... Denn ihr könnt alle einer nach dem andern weissagen, damit alle lernen und alle ermahnt (ermutigt, getröstet) werden<sup>4</sup>».

Es gibt, auch wenn alle aktiv sind und sich am Gottesdienst beteiligen, eine klare Ordnung, die eingehalten werden muss und auch wird, sofern der Herr wirklich der Herr von allem ist, was in der Gemeinde geschieht. Wichtig ist, dass alle reden, mit andern Worten, dass niemand schweigt, niemand sich passiv verhält und sich aus dem Fluss der Gnade herausnimmt. Wenn Paulus von Propheten und vom Weissagen (prophetisch reden) spricht, dann meint er nicht unbedingt nur das Charisma der prophetischen Rede, die eine besondere Form annehmen kann und auch immer wieder annimmt.

Vielmehr meint er ein Reden im Auftrag Gottes, denn Propheten waren seit je Menschen, denen Gott eine Botschaft anvertraut hat und von denen erwartet wird, dass sie diese Botschaft möglichst wortgetreu an die Adressaten weitergeben. Das können ganz gewöhnliche Worte sein, und in den allermeisten Fällen sind es im neutestamentlichen Kontext auch ganz gewöhnliche Worte, die jedoch mit göttlicher Qualität und Autorität so gefüllt sind, dass der Adressat sie als Worte Gottes identifiziert und sie auch entsprechend entgegennimmt.

#### Als Aussprüche Gottes

«Wenn jemand redet» - das ist Petrus im Originalton - «so rede er es als Aussprüche Gottes». Was immer die Gläubigen in der Gemeinde als Beitrag einbringen, soll so geredet sein, dass die Zuhörenden es als Ausspruch, als ein Wort vom Herrn, annehmen können. Damit ist nicht gemeint, dass sie ihre Rede mit «So spricht der Herr» beginnen sollen. Diese Formel garantiert überhaupt nichts; jeder kann mit dieser Floskel irgend etwas sagen, und niemand weiß, ob das, was er sagt, wirklich vom Herrn stammt oder seiner eigenen Phantasie oder irgend einem «inneren Eindruck» entspringt. Es braucht keine solchen Einleitungsformeln, es braucht überhaupt keine besonderen Vorkehrungen, damit etwas als ein Wort des Herrn weitergegeben werden kann. Es braucht nur eine innere Gewissheit, dass das, was man vorbringt, wirklich vom Herrn ist.

Diese Gewissheit hat ihre Geschichte. Sie ist nicht einfach da. Aber in dem Maße, wie jeder Bruder und jede Schwester in sehr enger Gemeinschaft und Intimität mit dem Herrn lebt und innerlich zubereitet worden ist, die Stimme des Herrn zu vernehmen und eindeutig zu identifizieren, nimmt auch die Gewissheit zu, so dass es uns jederzeit möglich ist, zu wissen, dass wirklich der Herr zu uns gesprochen und uns ein besonderes Wort an die Gemeinde mitgeteilt hat. Manchmal werden uns die Worte gleich mitgegeben, manchmal aber müssen wir mit eigenen Worten das neu formulieren, was wir vom Herrn empfangen haben. Wenn der Heilige Geist der Urheber und Überbringer der göttlichen Botschaft ist, wird er auch dafür sorgen, dass wir die richtigen Worte finden, sie an die Gemeinde weiterzugeben.

#### Hören wie ein Jünger

Das Geheimnis, das uns dazu bringt, eindeutig die Stimme Gottes zu vernehmen, liegt beim Hören. Ich zitiere aus dem Propheten Jesaja, wo er das Geheimnis preisgibt, wie er dazu kam, die Stimme Gottes zu hören und ein Sprachrohr des Allerhöchsten zu werden: «Gott der Herr hat mir die Zunge eines Jüngers gegeben, damit ich den Müden mit einem Wort zu erquicken wisse. Er weckt Morgen für Morgen, **ja er weckt mir das Ohr, damit ich höre, wie Jünger hört!** Gott, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet; und ich habe mich nicht widersetzt und bin nicht zurückgewichen<sup>5</sup>». Nach Jesaja ist ein Jünger demnach ein Mensch, dem Gott sein inneres Ohr geöffnet hat, damit er den Herrn deutlich und unmissverständlich sprechen hört. Das ist ein inneres Werk, um das wir ihn, wenn es in uns noch nicht geschehen ist, nur bitten können. Sobald unser Ohr «geweckt» bzw. «geöffnet» worden ist, wissen wir, dass Gott gesprochen hat, und wir wissen auch, was er gesprochen hat bzw. was er der Gemeinde, oder auch einem bestimmten Bruder oder einer bestimmten Schwester, sagen will. Je öfter wir diese Erfahrung machen, desto größer wird die Gewissheit, dass wir wirklich ein Wort vom Herrn zu sagen haben.

Das legt natürlich eine ganz große Verantwortung auf uns. Ein Jünger sagt nur das, von dem er weiß, dass es eindeutig der Sinn und die Absicht seines Herrn ist. Er fügt nichts dazu und lässt nichts davon weg. Wir können das nur in tiefster Abhängigkeit vom und in der Furcht des Herrn tun. Es ist besser, eine Bestätigung vom Herrn abzuwarten, als gleich drauflos zu reden und das Risiko einzugehen, eigene Gedanken und Eindrücke weiterzugeben. Wenn ein Wort vom Herrn da ist, nimmt die innere Last zu, und es geht nicht lange, bis wir es nicht mehr zurückhalten können. So erging es den Aposteln vor dem Hohen Rat in Jerusalem nach Pfingsten: «Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben<sup>6</sup>». Das Hören der Stimme Gottes müssen wir immer aufs Neue lernen, und wenn wir so reagieren wie Jesaja, der sich nicht widersetzte und nicht zurückwich, d.h. sich nicht feige vor der Verantwortung drückte, so unterziehen wir uns einer lebenslangen Disziplin. Bekanntlich stammt ja das lateinische und englische Wort für «Jünger» direkt aus dieser Wurzel<sup>7</sup>.

## Quellen für die Aussprüche Gottes

1. Bibellektüre. In der Stimmenvielfalt von heute ist es nicht leicht, Stimmen klar zu identifizieren. So vieles erreicht unsere inneren und äußeren Ohren, dass wir beinahe immun geworden sind für deutliche Artikulationen und Wortmeldungen. Wie können wir, besonders am Anfang unseres Lebens als Jünger des Herrn, mit der Stimme Gottes vertraut werden, so dass wir sie deutlich aus all den anderen Stimmen heraushören können? Das beste ist, wir beginnen da, wo Gott bereits gesprochen hat: In der Bibel. Die Bibel ist voll von Aussprüchen Gottes. Es ist unbedingt nötig, dass wir uns angewöhnen, regelmäßig und extensiv in der Bibel zu lesen. Es genügt nicht, einfach zu wissen, was so alles in der Bibel steht. Es ist notwendig, dass wir mit geöffneten Ohren in der Bibel lesen, immer wieder, regelmäßig, fortgesetzt. Nur so gewöhnt sich unser Ohr an die Art, wie Gott spricht, nur so lernen wir seine Tonlage kennen, das Timbre seiner Stimme, die Worte, die er verwendet, die Bilder, mit denen er seine Rede illustriert, die Aktualität und Präzision seiner Aussagen und auch die Eindringlichkeit, mit der er seine Worte wählt und an die Menschen richtet.

Immer wieder werden wir so erfahren, dass ein vielleicht schon oft an uns vorbeigezogenes Wort in der Schrift plötzlich aufleuchtet, uns gleichsam anspringt und deutliche Assoziationen weckt, die mit unserer Situation, in der wir uns gerade befinden, und den Menschen, mit denen wir es zu tun haben, zusammenhängt. Und schon haben wir ein Wort, das wir der Gemeinde weitergeben müssen, denn Gott hat es uns so aufs Herz gelegt. Wenn wir noch Neulinge sind, mag es gut sein, wenn wir einen erfahreneren Bruder oder eine Schwester in unser Vertrauen ziehen und ihnen unseren inneren Eindruck mitteilen. Wenn sie geistlich sind, werden sie schnell feststellen, ob der Herr zu euch gesprochen hat oder nicht. Später, nachdem wir besser gelernt haben, die Stimme des Herrn zu vernehmen, wird dies nicht mehr nötig sein, denn mit dem eingetroffenen Wort ist auch schon die Gewissheit da, dass es wirklich der Herr ist, der da redet. Zudem kennen wir inzwischen auch die Reaktion des Geistes in unserem Innern, der immer sehr vehement «ausschlägt», wenn der Herr zu uns redet. Wenn unser Gewissen rein ist und wir der Disziplin standhalten, die immer mit dem Reden des Herrn einhergeht, wissen wir sofort, dass der Herr geredet hat, und was er konkret gesagt hat. Das ist das Wunder, von dem Jesaja spricht.

2. Gebet. Wir können Gott auch deutlich reden hören, wenn wir im Gebet vor ihm sind. Das setzt allerdings zwei Dinge voraus. Zunächst einmal müssen wir durch unser intensives Lesen der Schrift mit der Stimme des Herrn vertraut geworden sein. Dann aber müssen wir auch gelernt haben, überhaupt erst still zu werden und bewusst hinzuhören. Und das fällt vielen von uns äußerst schwer. Wieviele von uns haben doch schon erlebt, dass, sobald sie sich zum Gebet zurückziehen, ihre Gedanken anfangen, Amok zu laufen; wie tausend Eindrücke auf uns eindringen und uns abzulenken versuchen, wie uns Ereignisse und Menschen in den Sinn kommen, mit denen wir zu tun hatten - kurz, es fällt uns sehr schwer, uns zu konzentrieren. Und falls es uns gelingt, innerlich zur Ruhe zu kommen, wissen wir nicht, in welche Richtung wir hinhören sollen, woher die Stimme des Herrn denn kommen soll. Da ist es gut, wenn wir beim Beten die Bibel aufgeschlagen vor uns liegen haben, wenn wir unser Gebet immer wieder unterbrechen und unsere Augen auf das Wort richten, zu dem der Geist uns gerade hinführt. Für den Anfang ist es auch gut, wenn wir die Zeit nicht in die Länge ziehen. Viel besser ist es, uns immer wieder einmal zurückzuziehen, um dann wieder ins tägliche Leben zurückzukehren. Später können wir unsere Zeit der Stille und des Gebets ausdehnen, und nach vielen Erfahrungen wird es uns auch gelingen, ohne die Hilfe der Schrift Gottes Stimme zu vernehmen und ganz klar zu wissen, dass der Herr zu uns geredet hat. Auch hier ist die Ausdauer und die Disziplin des Heiligen Geistes der Schlüssel zu einem deutlichen Hören der Stimme und der aktuellen Aussprüche Gottes.

3. Im Umgang mit Menschen. Wir können Gott auch sprechen hören, wenn wir im alltäglichen Geschehen mit Menschen sprechen. Plötzlich geht uns ein Zusammenhang auf, eine Bemerkung bleibt in unserem Geist haften und löst eine innere Reaktion aus, die zu klaren Worten und Gedanken führt. Es gibt keine Begegnung, durch die der Herr nicht zu uns sprechen und uns auf bestimmte Dinge aufmerksam machen kann, und sehr oft sind es Dinge, welche nicht nur uns selber, sondern die betreffenden Menschen oder aber die ganze Gemeinde betreffen.

Daraus ergibt sich wiederum ein Wort des Herrn, das wir im Gottesdienst oder auch auf andere Weise der Gemeinde mitteilen können. Dies gelingt uns nur, wenn wir aus der Stille, aus der Gegenwart Gottes auf die Menschen zugehen, und was immer uns da begegnet ist, wieder im Gebet mit Gott besprechen und es seinem Licht aussetzen. Hier können wir große Entdeckungen machen, und oft eröffnet Gott uns Räume, die uns tief demütigen und uns die Heiligkeit Gottes spüren lassen.

Wenn wir aus einer solchen Eröffnung hinaus vor die Gemeinde treten, brauchen wir keine besonderen Einleitungsworte und Erklärungen: Die ganze Gemeinde wird unter die Gewalt dieser Mitteilung Gottes geraten und ebenso tief beeindruckt sein wie wir selbst. Wir sprechen hier von heiligen und hoch geistlichen Dingen, die nur denen zugänglich sind, die Gott wirklich lieben und ihm treu ergeben sind. Möge der Herr es schenken, dass auch wir zu diesen gehören.

4. Tägliche Beschäftigung. Der Herr spricht auch durch unsere alltäglichen Verrichtungen zu uns, sei es im Haushalt, im Beruf, in der Freizeit oder sonst in der Öffentlichkeit, etwa bei Veranstaltungen. Jede Begegnung, jedes Ereignis, jede Handreichung oder auch jeder Handgriff, den wir bloß gewohnheitsmäßig ausführen, kann zu einem Gleichnis, zu einer Offenbarung werden, wenn der Herr es benutzt, um zu uns zu sprechen. Voraussetzung dazu ist allerdings, dass wir das Geheimnis seiner bleibenden Gegenwart kennen, dass wir uns also ständig und überall bewusst sind, dass er bei uns ist, dass er alles sieht und alles hört, auch das Unausgesprochene, bloß Gedachte oder Vermutete, dass er unser Herz kennt, unsere Gemütslage, unser Bangen und unser Hoffen, unsere Verzweiflung und unsere Ekstase. Dazu brauchen wir uns nicht anzustrengen, wir müssen uns nicht zusammenreißen und einen guten Eindruck machen, nein, wir müssen nur in allem ehrlich sein, spontan, nicht präventios, nicht künstlich, nicht lauernd und verklemmt. Der Herr ist immer bei uns, und wenn wir gelernt haben, auf seine Winke oder Einwände zu achten, kann alles in unserem Alltag zum Anlass werden, dass uns ein Wort von ihm erreicht. Und meistens betrifft dies dann nicht nur uns selbst, sondern es wirft auch ein Licht auf unsere Gemeinschaft, und so kann das Wort sofort auch zu einem prophetischen Wort an die Gemeinde werden.

Was ich hier nicht sagen möchte, ist dies, dass wir anfangen, in der Gemeinde Geschichten aus unserem Alltag zu erzählen und bis ins Detail auszuschmücken, was wir getan oder gesagt, und wie die Leute darauf reagiert haben. Das stellt nur uns in den Mittelpunkt, es ist überhaupt nichts vom Herrn drin. Was nicht Christus offenbart, gehört nicht in die Gemeinde, und ist demzufolge auch kein Wort des Herrn. Wir kommen nicht zusammen, um einander Geschichten zu erzählen und uns interessant zu machen. Wenn wir reden, so sollen wir es als Aussprüche Gottes reden oder aber schweigen, auch wenn das Erlebnis oder die Erfahrung für uns noch so bedeutsam war. Für die Gemeinde ist nur das bedeutsam, was der Herr ihr zu sagen hat.

5. Nachrichten, nationale und internationale Ereignisse. Der Herr spricht auch durch Nachrichten, durch nationale und internationale Ereignisse wie politische Veränderungen oder Katastrophen zu seiner Gemeinde. Auch hier ist erforderlich, dass wir beim Zeitunglesen, bei den Nachrichten, beim Lesen von Zeitschriften und Missionsblättern innerlich hellwach sind, dass unser inneres Auge und unser Ohr geöffnet ist und wir die Dinge von Gott her sehen und beurteilen. Das können wir nicht von einem Tag auf den andern einfach so; es braucht dazu jahrelanges Ausharren in der Gegenwart Gottes und ein Wandeln im Gehorsam seinen inneren und äußeren Weisungen gegenüber. Wir müssen uns so mit dem Herrn identifizieren können, dass wir mit seinen Augen sehen und mit seinen Ohren hören. Dann kann jede Nachricht, jedes Ereignis ganz gleich welcher Art und an welchem Ort dieser Erde, zu einer Botschaft an uns selbst oder an die Gemeinde werdend. Meistens handelt es sich dann um die Einordnung gewisser Vorkommnisse in die Geschichte Gottes mit dieser Welt, um konkrete Dinge, die eintreffen werden, weil die Bedingungen nun erfüllt sind, um konkrete Warnungen oder um eine Aufforderung, bestimmte Dinge zu tun. Das sind dann hochbrisante prophetische Botschaften, und wir müssen uns da schon ganz sicher sein, dass sie vom Herrn stammen und nicht aus unserer Phantasie.

Auch hier helfen Vermutungen oder eigene Deutungen, aber auch biblische Abhandlungen oder Begründungen wenig.

So vieles wurde schon als biblisch ausgegeben, als bombensichere biblische Prophetie, und im Nachhinein stellte es sich als unzutreffend und eigenwillig heraus, und niemand tut Buße darüber! Nichts, was in der Bibel steht, lässt irgend eine eigenwillige Auslegung je nach Geschmack oder Zeitlage zu. Wir freveln, wenn wir mit unserem Verstand die Bibel zerpfücken und uns ein System zurechtlegen, in das dann alles hineinpasst und wir dieses System dann mit der Bibel identifizieren und es als irrtumslos qualifizieren. Wir haben es nicht mit einem Buch, sondern mit dem lebendigen Herrn auf dem Thron, dem Herrscher der Zeitalter und dem «Haupt der Gemeinde über alles» zu tun, und er allein ist kompetent und auch fähig, die aktuellen Ereignisse zu kommentieren und sie in die biblisch-prophetische Linie einzufügen. Wir sollten gegen alle prophetischen Spekulationen anhand der Bibel misstrauisch sein. Man kann mit der Bibel alles beweisen, und wer versiert und mit ihr gut vertraut ist, kann alles biblisch belegen und zuordnen. Aber darin liegt keine Vollmacht. Vollmacht besitzt nur das, was direkt vom Herrn kommt. Nur wenn der Herr redet, haben wir ein Wort des Herrn, das wir an die Gemeinde weitergeben können. Alles andere ist frevelhafter Götzendienst und Verführung.

Wenn jemand dient

Wir kommen zum letzten Charisma, das im Neuen Testament aufgeführt wird. Es handelt sich um das ganz praktische Dienen der Gläubigen aneinander, indem sie einander beistehen, einander helfen, Lasten mit einander tragen und ihre Fähigkeiten und Kräfte andern zur Verfügung stellen. Dinge wie Aushelfen beim Umziehen, Ausleihen von Werkzeugen oder anderen Behelfsmitteln, Gastfreundschaft, Kinderhüten, Sorge um Kranke und Behinderte, Hilfe bei Gartenarbeiten, Transporte und Tausend andere Handreichungen gehören zu diesem großen Gebiet des Dienens. Das griechische Verb lautet «diakoneo<sup>8</sup>». Aber nicht jede Dienstleistung ist ein Dienen im neutestamentlichen, diakonischen Sinne. Auch hier sind einige Voraussetzungen zu nennen, die es zu beachten gilt, sonst reden wir aneinander vorbei, und vor allem laufen wir dann Gefahr, dass wir uns falsch einschätzen und uns auf Schriftworte und Verheißungen berufen, auf die wir keinen Anspruch erheben können, weil wir nicht so dienen, wie Petrus dies hier meint. Wir wollen im Folgenden einige charakteristische Merkmale eines echten Dienens, echter biblischer «diakonia» erwähnen.

1. Selbstlos dienen. Dazu gehört zu allererst, dass, wenn immer wir jemandem beistehen oder helfen, wir selbst völlig draußen sind. Wir dienen nicht im neutestamentlichen Sinne, wenn wir eine Gegenleistung erhoffen oder wenigstens Dank und Anerkennung. Wer wirklich dient, schenkt seine ganze Aufmerksamkeit dem andern und vergisst sich selbst dabei. Er erwartet weder Dank noch Gegendienst, er erhebt keine Ansprüche aufgrund seines persönlichen Einsatzes. Es geht auch nicht darum, sich selber unentbehrlich zu machen, andere von uns abhängig zu machen, den andern zu verstehen zu geben, wie wichtig wir mit unserer Dienstleistung sind. Jede Form von Stilisierung, von Selbstbestätigung oder von Einfluss- oder Machtausübung hat nichts mit neutestamentlichem Dienen zu tun und ist in den Augen des Herrn, des Dieners aller Diener, verwerflich.

2. Absichtslos dienen. Manchmal stehen wir in Versuchung, anderen zu dienen, um damit irgend etwas zu erreichen. Vielleicht möchten wir mehr Einblick in ihr Privatleben gewinnen, oder wir möchten wissen, wie sie mit Geld und mit Menschen umgehen, oder möchten sie als Freunde oder für irgend ein Projekt oder einen Gefallen gewinnen. Es gibt tausend Dinge, für die Menschen irgend jemandem irgend einen Gefallen tun. Für Christen ist die Versuchung groß, sie durch unseren Einsatz von unserem Glauben zu überzeugen. Wir dienen ihnen, um sie dann mit Traktaten oder Büchern zu bombardieren oder sie zu bekehren. Das alles sind keine echten Beweggründe, Menschen zu dienen. Unser Dienst muss absichtslos sein. Wir dürfen nichts erreichen wollen. Wir dienen, weil wir sehen, dass sie Hilfe brauchen, und wir ziehen uns wieder zurück, wenn sie wieder selber zurecht kommen - es sei denn, sie wünschen von sich aus weiteren Kontakt oder fragen noch unseren wahren Beweggründen, warum wir ihnen geholfen haben. Dann können wir Zeugnis ablegen; aber das darf nicht zum vornherein als Absicht in unserem Hinterkopf lauern.

3. Bedingungslos dienen. Echter, neutestamentlicher Dienst im Sinne von «diakonia» geschieht ferner bedingungslos.

Es ist kein echter Dienst, vor allem keine geistliche Haltung, wenn wir sagen: «Gut, ich helfe dir, aber dann musst du...». Der geistliche Mensch, der Mensch in Christus, stellt beim Dienen keine Bedingungen. Es spielt keine Rolle, welche Hautfarbe die Nachbarn haben, welche Sprache sie sprechen oder aus welchem Land und welcher Kultur sie stammen; es ist ihm völlig egal, ob sie protestantisch oder katholisch sind, welcher politischen Richtung sie angehören, ob sie reich sind oder arm, ob sie gepflegt aussehen oder vernachlässigt - wenn sie in Not sind und Hilfe brauchen, ist er zur Stelle und tut mehr, als notwendig ist, und trägt auch die Kosten für seinen Dienst. Er fordert auch keinen Lohn für seinen Dienst. Dienst und Lohn schließen sich eigentlich aus. Er nimmt auch keine Geschenke an für seine Dienstleistung. Warum er so handelt, werden wir etwas später gleich sehen.

4. Hingegeben dienen. Wer so dient, wie der Herr in den Evangelien gedient hat, vergisst sich selbst, sobald er einer Not begegnet, er lässt alles stehen und liegen und geht ganz in seinem Dienst auf. Er gibt sich ganz der Aufgabe hin, andern zu helfen, bis sie wieder imstande sind, ein normales und selbständiges Leben zu führen. Viele meinen, sie hätten dem Nächsten gedient, wenn sie für ihn die Zeitung zur Wohnungstür heraufgebracht oder ihnen sonst irgend eine Aufmerksamkeit erwiesen haben. Das aber hat mit Dienst noch sehr wenig zu tun. Ein echter Diener im Sinne der neutestamentlichen «diakonia» gibt sich ganz einer Aufgabe hin, und er bleibt dabei, bis sein Dienst nicht mehr notwendig und daher nicht mehr gefragt ist. Erst dann zieht er sich zurück. Viele tun anderen gegenüber dieses und jenes, eine Gefälligkeit hier, eine nachbarschaftliche Freundlichkeit dort, aber sie halten sich sonst aus allem raus. Sie wollen zu nichts verpflichtet, in nichts eingebunden, von nichts abhängig und durch nichts eingeschränkt werden. Das aber sind Bedingungen, die uns sofort vom Dienst disqualifizieren, sobald wir sie stellen. Eine echt biblische und geistliche Haltung ist es, dass wir «in Hingabe dienen<sup>9</sup>». Wer wirklich, nämlich im Sinne unseres Herrn Jesus Christus, dient, macht sich abhängig, wird eingeschränkt und eingebunden, weiß sich verpflichtet. Wer dem Nächsten hingegeben dient, hat seine Ansprüche, seine Wünsche und Bedürfnisse begraben.

5. Fleißig dienen. Dienen kann man nicht mit «links<sup>10</sup>». Man sollte auch nicht nur das Nächstliegende tun und dann wieder davon ablassen. Das Neue Testament legt Wert darauf, dass, was immer wir tun, besonders im Bereich der «charismata», wir mit Fleiß, mit Eifer, tun, d.h. dass wir unser Bestes geben und alle Mittel einsetzen, um der Notlage zu begegnen. Paulus schrieb den Römern: «Lasst nicht nach im Eifer, seid brennend im Geist<sup>11</sup>». Ich weiß, eifrige Leute sind heute nicht sehr beliebt, es sieht sehr schnell nach «sich wichtig machen» aus. Wichtig jedoch ist nicht das, wie es aussieht, sondern aus welchen Beweggründen etwas geschieht. Wer im biblischen Sinne fleißig ist, ist niemals aufdringlich, aber er zieht sich auch nicht einfach zurück, sondern bleibt dran, bis die Sache zur Befriedigung aller erledigt ist, was immer es ihn auch kostet.

6. Dem Herrn dienen. Warum wir keinerlei Anerkennung oder gar Lohn erwarten, wenn wir Menschen dienen, liegt ganz einfach daran, dass der eigentliche Dienst, den wir leisten, dem Herrn gilt und nicht den Menschen. Schließlich hat Jesus gesagt: «Was ihr einem der Geringsten getan habt, das habt ihr mir getan». Wir dienen also «dem Herrn Christus»! Er hat schon so viel, ja eigentlich alles, für uns getan. Wie sollten wir ihm nicht mit ganzer Hingabe, mit vollem Einsatz und vollständig selbstvergessen dienen?

7. Freudig dienen. Wer so dem Herrn dient, wie wir es oben beschrieben haben, der kann nicht anders, als es mit Freuden tun, ja, er wird sogar «glücklich sein in seinem Tun<sup>12</sup>». Es ist für ihn kein Krampf, es ist für ihn kein Opfer, sondern eine Freude, eine tiefe Befriedigung, ja, eine Glückseligkeit. Der Herr steht ihm immer vor Augen, und er erfährt auch die Bestätigung vom Herrn und seine beglückende Gegenwart in allem, was er tut. Und das führt uns noch zum Entscheidenden:

Aus der Kraft, die Gott darreicht

Es ist darum eine Freude, ein beglückendes Erlebnis, dem Herrn unter allen Umständen und Bedingungen zu dienen, weil «mit der Gefahr auch das Rettende<sup>13</sup>» wächst.



Mit andern Worten: Wo immer ich mich für den Herrn voll einsetze - bedingungslos, absichtslos, selbstlos, fleißig, freudig - fließt uns übernatürliche Kraft zu, erschließen sich uns die göttlichen Ressourcen, und wir spüren, dass wir getragen und erhoben werden, so dass es kein Krampf, kein Opfer, keine bestimmte Leistung mehr ist, sondern eben Glückseligkeit. Je mehr von uns gefordert wird, desto mehr wird uns «Kraft dargereicht», d.h. Gott verleiht uns Kraft, ja, manchmal sogar Flügel. Er ist unsere Weisheit, wenn wir nicht mehr weiter wissen, er zeigt uns Abkürzungen, wenn die Sache drängt. Wenn uns der Dienst zur Last wird, sollten wir uns fragen, ob wir noch aus der Kraft dienen, die Gott darreicht! Nur das ist ein Charisma, was wir aus der Kraft tun, die Gott uns verleiht. Er ist unsere Quelle, aus ihm hervor fließt unser Dienst, und letztlich fließt er auch wieder zu ihm zurück und bringt ihm Ehre und Herrlichkeit ein. So drückt sich wenigstens Petrus aus (vgl. Schluss von V. 11).  
Manfred R. Haller

- 1 s. 1. Petrus 4,10.11
- 2 s. Korinther 14,26
- 3 s. 1. Petrus 4,10
- 4 vgl. 1. Kor. 14,29.31
- 5 s. Jesaja 50,4.5
- 6 s. Apg. 4,20 – Einheitsübersetzung
- 7 lateinisch: «discipulus», engl. : «disciple», beides Derivate von «Disciplin»
- 8 Der Satz lautet auf griechisch: - wenn jemand wie ein Diakon dient.
- 9 Titel eines Buches über das Charisma der Diakonie
- 10 Alle Linkshänder sollten hier «rechts» lesen oder weghören. Ich benutze diese Redewendung aus dem Alltäglichen Gebrauch, die etwa ausdrückt: «oberflächlich», «so schnell», «obenhin», «das ist eine Kleinigkeit», usw.
- 11 s. Römer 12,11
- 12 vgl. Jakobus 1,25 – Elberfelder
- 13 vgl. Friedrich Hölderlin, in «Patmos»: «Nah ist und schwer zu fassen der Gott. *Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch*».